

R.G. Leach

Miss Garple kann's nicht lassen



LESEPROBE

Vier Morde
auf die feine
englische Art



MIDNIGHT 



Der Autor

R.G. Leach wurde ca. 1969 in einem beschaulichen Örtchen in Wales geboren, dessen Name unaussprechbar ist. Nach dem Studium der Literatur, Sprachwissenschaften, Geographie sowie einiger anderer Disziplinen, von denen er inzwischen die meisten leider

schon wieder vergessen hat, am Camford Institute of Further and Higher Education, probierte er sich unter anderem als Heizdeckenverkäufer und Großwildjäger. Leider beides erfolglos. Auf einer Schiffsreise lernte er zufällig Miss Garple kennen und arbeitet seither als ihr Biograph. R.G. Leach liebt Shakespeare, warmes Bier und Fliegenfischen. Er lebt mit seiner Frau und zwei Hunden in Holchester, Hamshire, und züchtet hobbymäßig australische Zwergkaninchen.

Das Buch

Miss Garple steckt ihre Nase gerne in anderer Leute Mordangelegenheiten. Sie merkt sofort, wenn irgendwo etwas im Busche ist, und dank einer gesunden Portion Misstrauen gegenüber allem, wittert Sie hinter jeder Ecke ein Verbrechen. Gemeinsam mit ihrem Freund Mr Struggle ermittelt sie dann auf ihre ganz eigene Art. Meistens zum Ärger von Inspector Smart, der die Dame lieber daheim im Cottage bei einer Tasse Earl Grey sehen würde. Doch da kennt er Jane Garple schlecht. Denn abgebrüht, wie sie ist, ist ihr nur sehr selten nach Tea Time zu Mute.

R.G. Leach

Miss Garple kann's nicht lassen

Vier Morde auf die feine englische Art

MIDNIGHT 

Midnight by Ullstein
midnight.ullstein.de

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Originalausgabe bei Midnight
Midnight ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
April 2015 (1)
© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2015
Umschlaggestaltung:
ZERO Werbeagentur, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © Florian Klauser/ unsplash.com

ISBN 978-3-95819-036-8

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugte Nutzung wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung,
Speicherung oder Übertragung können zivil- oder straf-
rechtlich verfolgt werden.

Miss Garple und der mysteriöse Mord an Mr Slumpy

I

»Du schummelst schon wieder, Jane«, sagte Lady Hountbatton-Rushmore und schüttelte missbilligend den Kopf.

»Ich schummle grundsätzlich nie, Horatia«, antwortete Miss Garple, ohne eine Miene zu verziehen.

»Du hast heimlich eine Karte im Stapel verschwinden lassen. Ich habe es genau gesehen«, protestierte Lady Hountbatton.

»Papperlapapp. Nach den Regeln der Royal Australian Association of Canasta war es eine regelkonforme Ablage.«

Die Aristokratin setzte sich kerzengerade hin.

»Das hast du erfunden!«, rief sie empört. »Außerdem spielen wir nach britischen Regeln! Du weißt, wie sehr ich diesen australischen Unsinn verabscheue.«

»Tatsächlich? Ich dachte, seit deiner Heirat mit diesem australischen Gentleman würdest du das dortige Regelwerk bevorzugen«, antwortete Miss Garple und machte ein unschuldiges Gesicht. Lady Hountbatton schnaubte verächtlich.

»Gauner und Strauchdiebe sind sie! Und das schon seit dem ersten Tag, an dem wir sie auf diese unselige Insel verbannt haben.«

»Ich glaube, sie nennen es jetzt einen Kontinent«, wandte Miss Garple ein, während sie die vorübergehende Unauf-

merksamkeit ihrer Freundin nutzte, um eine weitere Karte im Stapel verschwinden zu lassen.

»Ein Kontinent? Das ist absurd. Dort leben nicht einmal halb so viele Menschen wie im Vereinigten Königreich. Außerdem gibt es auf dieser Insel nur Sand und Staub.« Die Aristokratin schüttelte angewidert den Kopf. »Ich habe selten ein derart primitives und unkultiviertes Land bereist. Und das liegt nicht an den Ureinwohnern, wie ich ausdrücklich betonen möchte. Du kennst mich, Jane, ich habe keinerlei Vorurteile, aber dieses Land kann ich nicht ausstehen.«¹

Ihr Gespräch wurde durch ein lang gezogenes zischendes Geräusch unterbrochen, welches abrupt mit einem lauten Plopp endete. Die beiden Damen hielten kurz die Luft an.

»Dein Hund hat schon wieder gepupst, Horatia«, sagte Miss Garple missbilligend.

»Ich rieche gar nichts«, erwiderte Lady Hountbatton, wurde bei dieser Aussage aber ein wenig rot.

»Das ist widerlich«, meinte Miss Garple und sortierte ihre Karten neu.

»Der arme kleine Kerl hat im Moment ein paar Verdauungsprobleme«, seufzte Lady Hountbatton.

»Ja, der arme kleine Kerl hat ständig Verdauungsprobleme.«

»Das ist nicht wahr!«, erklärte die Aristokratin entrüstet.

1 Die Tatsache, dass der australische Gentleman, ein gewisser James Rushmore, den Lady Hountbatton aus einer romantischen Schwärmerei heraus und gegen den erbitterten Widerstand ihres Vaters geheiratet hatte*, einige Zeit später mit einer südamerikanischen Bardame durchgebrannt war, mochte bei dieser Abneigung eine gewisse Rolle spielen. Dass der bedauernswerte Vorfall schon einige Jahrzehnte zurücklag, machte die Angelegenheit nicht besser. Ebenso wenig wie der Umstand, dass Mr Rushmore bei dieser Gelegenheit einige der edelsten Portweine aus Lord Hountbattons berühmtem Weinkeller hatte mitgehen lassen. (* Übrigens auch gegen den Rat von Miss Garple, die zwar ebenfalls keinerlei Vorurteile hegte, aber eine Heirat mit einem Ausländer grundsätzlich ablehnte – selbst wenn er aus dem Commonwealth stammte.)

Das nächste Zisch-plopp-Geräusch setzte ihrem Disput ein abruptes Ende. Als sie wieder zu atmen wagten, sagte Miss Garple: »Horatia, so kann es nicht weitergehen. Du musst Dr. Halverstean kommen lassen.«

»Meinst du wirklich?«

»Ohne jeden Zweifel.«

Lady Hountbatton nickte ergeben und griff nach der kleinen Glocke, die neben ihr auf dem Tisch lag. Sie musste zweimal kräftig läuten, bevor ihr Butler auftauchte.

Der Hund hatte ihn bereits vorher kommen hören und stürzte sich begeistert auf das Hosenbein des Mannes, klammerte sich daran fest und machte eifrig kopulierende Bewegungen. Mit einiger Mühe gelang es dem Butler, das Tier zu entfernen.

»Sie haben gerufen, Mylady?«, sagte er mit leicht nasaler Stimme.

»Gordon, der Hund scheint ein Problem mit dem Magen zu haben. Rufen Sie Dr. Halverstean, er soll ihn sich einmal ansehen.«

»Sehr wohl, Mylady.«

Nachdem Gordon einen weiteren Überfall des Hundes mehr schlecht als recht abgewehrt hatte, verschwand er in Richtung der großen Halle, in der das Telefon stand.

»Dein Hund verhält sich unanständig«, tadelte Miss Garple, ohne von ihren Karten hochzusehen.

»Der kleine Kerl spielt eben gerne«, antwortete Lady Hountbatton.

»Spielen ist etwas anderes. Das weißt du genau.«

»Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst«, antwortete die Aristokratin in beleidigtem Ton. Eine weitere Gaswolke, die ihren Ausgang unter dem Tisch nahm, verdammte die beiden Damen zu atemlosen Schweigen.

Danach nahmen sie wortlos ihr Kartenspiel wieder auf. Nach einer Weile war unter dem Tisch ein Hüstel zu ver-

nehmen, welches rasch zu einem veritablen Hustenstakkato anschwell und in einem unappetitlichen Geräusch endete, das ein wenig so klang, als würde eine Eule eine Maus aus ihrem Schlund hervorwürgen. Eine neuerliche Duftwolke, die vage an die Ausdünstungen einer Kläranlage an einem besonders schwülen Sommertag erinnerte, füllte den Raum. Mit eiserner Disziplin setzten die beiden Damen ihr Spiel fort. Ein undefinierbares Gemisch aus überreifem Fisch, fauligen Eiern und toter Katze breitete sich im Raum aus und verschmolz zu einer zähen Melange, die man problemlos hätte in Scheiben schneiden und einzeln verpackt verkaufen können.²

Schließlich wurde es Miss Garple zu bunt.

»Ich werde jetzt das Fenster öffnen«, teilte sie ihrer Freundin mit. Ohne eine Antwort abzuwarten, schritt sie zur Tat. Als sie an den Tisch zurückkehrte, hatte Lady Hountbatton einen hochroten Kopf. Miss Garple warf einen kritischen Blick unter den Tisch.

»Dein Hund hat sich übergeben«, stellte sie fest.

»Oh, bestimmt hat er nur ein wenig gesabbert. Das ist gut für seine Verdauung.«

»Mhm, anscheinend hat er sein ganzes Mittagessen herausgesabbert. Und das Frühstück dazu, soweit ich es beurteilen kann.«

Lady Hountbatton hielt sich an ihren Karten fest.

»Außerdem hat er auch an seinem hinteren Ende gesabbert.«

Miss Garple kam wieder hoch.

»Horatia, dein Hund spuckt Blut.«

Schlagartig wurde die Aristokratin blass.

»Was ist mit dir, mein Liebling?«, rief sie besorgt und bückte sich zu ihm hinunter. Der kleine Hund winselte klä-

2 Liebhaber pestilenzartigen Gestanks hätte ihre Freude daran gehabt.

lich. Die Glocke läutete Sturm. Diesmal tauchte der Butler fast augenblicklich auf.

»Schnell, Gordon, ein Notfall! Dr. Halverstean soll kommen – sofort!«

Gordon warf einen kurzen Blick auf den wimmernden Hund. Er machte auf dem Absatz kehrt und verschwand in Richtung Telefon. Gut eine Viertelstunde später traf Dr. Halverstean ein. Lady Hountbatton hatte die ganze Zeit den Kopf ihres Hundes gehalten, dessen Wimmern inzwischen in ein Röcheln übergegangen war, das ein wenig an einen asthmatischen Motorroller erinnerte.

Dr. Halverstean, ein junger Mann Anfang dreißig, öffnete seine Tasche, nahm ein Stethoskop heraus und horchte den Hund ab. Danach tastete er den Bauch ab und strich ihm vorsichtig über den Kopf.

»Wie lange hat er diesen Brechdurchfall schon?«, wollte der Tierarzt wissen.

»Bis gerade eben war er noch putzmunter«, antwortete Lady Hountbatton.

Der Hund hatte inzwischen die Augen geschlossen und gab nicht einmal mehr ein Röcheln von sich.

»Tun Sie doch etwas!«, herrschte Lady Hountbatton den Arzt an.

Der junge Mann räusperte sich.

»Ich fürchte, der arme kleine Kerl hat innere Blutungen.«
Er machte eine Pause.

»Lady Hountbatton, wir müssen mit dem Schlimmsten rechnen.«

»Aber wie ist das möglich?«, stammelte die alte Dame erschüttert. »Heute Morgen ging es ihm doch noch gut.«

Dr. Halverstean blickte unschlüssig auf den am Boden liegenden Hund.

»Vielleicht hat er etwas Unrechtes gefressen«, meinte er zögerlich.

»Was?« Lady Hountbattons Augen sprühten Feuer. »Mein Hund bekommt nur allerbestes Rindfleisch. Ich lasse es extra aus Schottland kommen.«

»Möglicherweise hat er beim Herumstreunen etwas weniger Bekömmliches zu sich genommen.«

»Junger Mann, mein Hund streunt nicht. Allenfalls macht er gelegentlich einen kleinen Spaziergang im Park. Und dabei frisst er bestimmt nicht irgendwelchen Unrat am Wegesrand.«

»Nein, natürlich nicht«, stimmte Dr. Halversteen zu, »aber die Umstände deuten auf eine Vergiftung hin.«

Der Mediziner biss sich auf die Lippen.

»Vergiftung?«

Lady Hountbatton brauchte einen Moment, um sich der Lage klar zu werden.

Sie straffte die Schultern.

»Gordon, rufen Sie die Polizei!«, befahl sie. »Sagen Sie dem Inspector, dass es einen Mordanschlag gab!«

»Also, ich weiß nicht, ob wir wirklich ...«, sagte Dr. Halversteen, verstummte aber, als er Lady Hountbattons Blick bemerkte.

Jonathan Smart gab Gas. Hoffentlich kam er nicht zu spät! Mit einer gekonnten Vollbremsung brachte er den Wagen vor dem eindrucksvollen Anwesen zum Stehen. Obwohl er schon einige Male im Park des Gutshauses, der seit einigen Jahren für die Öffentlichkeit freigegeben war, spazieren gegangen war, hatte er das Gebäude mit der Ehrfurcht gebietenden viktorianischen Fassade noch nie aus der Nähe gesehen.

Er läutete. Fast augenblicklich wurde die Tür geöffnet. Ein älterer Herr in einem dunklen Anzug musterte ihn mit einer

unnachahmlichen Mischung aus Herablassung und beiläufigem Interesse.³

»Sie wünschen?«

»Ich bin Inspector Smart. Uns wurde ein Mordanschlag gemeldet.«

»Ähm, sehr wohl.«

»Ist der Täter noch in der Nähe?«, fragte der Inspector atemlos.

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Hat der Mordanschlag sein Ziel erreicht?«

»Durchaus.«

Inspector Smart spürte, wie sein Herz schneller schlug.

»Wer ist der Tote?«, wollte er wissen, während er dem Butler die Treppe nach oben folgte.

»Lady Hountbatton wird Ihnen alles erklären«, sagte der Butler. Ohne zu klopfen, betrat er einen Raum, der mit Möbeln aus der viktorianischen Zeit vollgestopft war.

Am Tisch in der Mitte des Zimmers saß eine ältere Dame, die erkennbar um Fassung rang. Jedenfalls deuteten ihre geröteten Augen daraufhin, dass sie geweint hatte. Neben dem Tisch stand Dr. Halverstean, der örtliche Tierarzt, den Inspector Smart von einem anderen Fall kannte, in dem ein vergiftetes Pferd eine traurige Rolle gespielt hatte. Eine weitere Person, die er nicht genau erkennen konnte, da sie durch den jungen Tierarzt halb verdeckt wurde, saß neben der älteren Dame.

Der Butler räusperte sich.

»Der Vertreter der hiesigen Polizei ist eingetroffen.«

Inspector Smart machte einen Schritt auf die ältere Dame zu, als er mitten in der Bewegung erstarrete.

3 Es bedarf jahrelangen Trainings, um diesen Blick perfekt hinzubekommen. Daher wird Anfängern im Butler-Beruf dringend geraten, es gar nicht erst zu versuchen.

»Miss Garple, was tun Sie denn hier?«, fragte er verblüfft.

Die schwarz gekleidete ältere Dame, die hinter Dr. Halverstean zum Vorschein gekommen war, warf ihm einen gelangweilten Blick zu.

»Ich bin nur zufällig da. Beachten Sie mich gar nicht.«

Inspector Smart machte ein misstrauisches Gesicht. Egal, wie schnell er an einem Tatort eintraf, Miss Garple schien ihm immer einen Schritt voraus zu sein. Entweder verfügte sie über die Gabe des zweiten Gesichts, oder sie war auf einem Hexenbesen hergeritten.

»Wo ist der Ermordete?«, wollte er wissen.

Lady Hountbatton schluchzte und griff nach einem Taschentuch.

Dr. Halverstean räusperte sich.

»Nun, Inspector, Sie stehen direkt davor.«

»Was?« Jonathan Smart sah den jungen Tierarzt verständnislos an. Vor seinen Füßen lag ein zusammengeknäultes Felletwas, das ihn vage an einen Hund erinnerte. Wobei es auf eine unangenehme Weise nach verfaultem Fisch roch.

»Ich verstehe nicht ganz – wollen Sie mir sagen, dass es sich bei dem Toten um einen Hund handelt?«

Dr. Halverstean nickte.

»Jetzt stehen Sie doch nicht herum und starren Löcher in die Luft, junger Mann. Unternehmen Sie etwas!«, rief Lady Hountbatton. »Der Mörder muss so schnell wie möglich verhaftet und seiner verdienten Strafe zugeführt werden.«⁴

Jonathan Smart straffte die Schultern.

»Lady Hountbatton, ich kann Ihnen versichern, dass wir den Fall Ihres toten Hundes mit der gebührenden Aufmerksamkeit verfolgen werden. Allerdings muss ich Ihnen mit-

4 Lady Hountbatton hatte dabei etwas zwischen dreißig Jahre Zwangsarbeit* und der Todesstrafe im Auge. (* In einer besonders staubigen Ecke Australiens.)

teilen, dass es sich dabei nicht um einen Mord, sondern allenfalls um Tierquälerei oder eine Sachbeschädigung handelt.«

»Sachbeschädigung?« Die Aristokratin schnappte vor Empörung nach Luft. »Mein Hund ist heimtückisch und grausam ermordet worden. Sein Name ist Hasso von Haskerville, und er hatte verdammt noch mal mehr Persönlichkeit als das halbe Polizeikorps von Hamshire zusammen. Ich verlange, dass Sie sofort den ganzen Polizeiapparat des Landes in Bewegung setzen, um dieses abscheuliche Verbrechen aufzuklären.«

»Ich bin sicher, dass Ihr Hasso mindestens so viel Persönlichkeit wie Sie selbst in die Waagschale werfen konnte«, erwiderte Jonathan Smart, ohne eine Miene zu verziehen. »Trotzdem handelt es sich um einen Hund. Die Untersuchung wird dieser Tatsache Rechnung tragen müssen.«

»Es ist ein äußerst wertvolles Tier, ein Rassehund, der seinen Stammbaum über 16 Generationen zurückverfolgen kann. Das ist keinesfalls eine Lappalie!« Lady Hountbatton bebte vor Zorn.

»Nein, natürlich nicht«, erklärte Inspector Smart beschwichtigend. »Dr. Halverstean wird eine gründliche, ähm, Autopsie vornehmen und dann sehen wir weiter.«

Bevor Lady Hountbatton noch etwas sagen konnte, schaltete sich Miss Garple in das Gespräch ein.

»Sie sollten diesen Franzosen festnehmen.«

»Welchen Franzosen?«, fragte Inspector Smart verblüfft.

»Na den, der seit einiger Zeit dieses ausländische Restaurant betreibt.«

Inspector Smart sah sie ratlos an. Endlich fiel bei ihm der Groschen.

»Ah, Sie meinen Mr Pocuse!«

Mr. Pocuse war ein französischer Koch, den es vor einigen Jahren nach St. Mary Chease verschlagen hatte. Ihm gehörte

das Restaurant »Der Gallische Hahn«. Smart hatte selbst schon mehrfach dort gespeist und war sehr zufrieden gewesen. Ja, man konnte sogar mit einer gewissen Berechtigung sagen, dass Mr Pocuse das beste Restaurant weit und breit betrieb.⁵

»Was bringt Sie zu der Annahme, Mr Pocuse könnte etwas mit dem Tod des Hundes zu tun haben, Miss Garple?«, fragte der Inspector.

»Ich habe ihn schon mehrfach im Park des Anwesens herumschleichen sehen«, antwortete die Angesprochene und sortierte dabei in Ruhe ihre Karten, welche immer noch vor ihr auf dem Tisch lagen.

»Ist der Park nicht seit einiger Zeit für das allgemeine Publikum geöffnet?«

Lady Hountbatton nickte widerstrebend.

»Und wird er nicht seitdem regelmäßig von vielen Spaziergängern aufgesucht?«

Die Aristokratin nickte wieder.

»Nun, dann kann ich daran nichts Verdächtiges finden. Vielleicht liebt er die gute englische Landluft genauso wie wir.«

»Unsinn. Franzosen geht jeder Sinn fürs gesunde Landleben ab. Warum würden sonst Millionen von ihnen in diesem liederlichen Paris wohnen? Außerdem können sie uns nicht ausstehen. Ständig versuchen sie, England zu schaden. Denken Sie nur daran, wie dieser Napoleon versucht hat, alle europäischen Häfen für unsere Schiffe zu sperren. Und sie hassen Tiere. Sonst würden sie den armen Fröschen nicht die Schenkel abreißen und sie halb gegrillt auf Tellern servieren.«

5 Was angesichts der beschränkten Kochkünste der hiesigen Tavernenbesitzer allerdings nicht sehr schwer war.

Abgesehen davon, dass Napoleons Seeblockade schon gut 200 Jahre zurücklag, erschien Jonathan Smart die Beweiskette von Miss Garple ein wenig dünn. Die Tatsache, dass Franzosen gerne Froschschenkel aßen, half auch nur bedingt weiter.⁶

Natürlich hätte er sich diesbezüglich auf eine Grundsatzdiskussion mit Miss Garple einlassen können. Aber er kannte sie gut genug, um zu wissen, dass jeder Versuch, sie von einer einmal getroffenen Einschätzung abzubringen, ähnlich aussichtsreich war wie der, eine Lawine mit einer Schneeschaufel aufzuhalten.

»Sollten wir im Laufe der Ermittlungen auf eine französische Spur stoßen, werden wir dieser selbstverständlich die ihr gebührende Aufmerksamkeit schenken«, meinte er ironisch.

Miss Garple warf ihm einen frostigen Blick zu.

Der Butler begleitete Jonathan Smart zur Tür.

»Gordon.«

»Ja, Inspector?«

»Dass Lady Hountbatton wegen des Todes ihres Hundes etwas, nun sagen wir, verwirrt war, kann ich verstehen. Aber warum um Gottes willen haben Sie der Polizei einen Mordanschlag gemeldet?«

»Ich hatte diesbezüglich klare Anweisungen. Allerdings meine ich mich erinnern zu können, gegenüber Constable Trotter angedeutet zu haben, dass der Verblichene von hündischer Natur sei.«

»Von hündischer Natur?«

»Ja, ich glaube, so habe ich mich ausgedrückt.«

6 Eine allerdings in der Tat seltsame Angewohnheit. Andererseits – wer gerne Schnecken verspeiste, für den waren Froschschenkel wahrscheinlich ein ganz normales Gericht. Etwa so wie Lammfleisch mit Minzsoße für die Engländer.

Nachdem auch Dr. Halverstean das Haus verlassen hatte, saßen die beiden Damen eine Weile stumm am Tisch. Miss Garple schob gedankenverloren die Karten zu kleinen Häufchen zusammen.

»Übrigens, Horatia, die Sache mit dem Stammbaum ...«

»Welcher Stammbaum?«

»Diese 16 Generationen und der schöne adelige Name ...«

»Es war absolut nötig, darauf hinzuweisen. Sonst hätte dieser schreckliche Inspector vermutlich gar nichts unternommen.«

»Ja, aber stammt dein Hund nicht aus dem Tierheim und hört auf den Namen Mr Slumpy?«

Lady Hountbatton starrte ihre Freundin an.

»Mag sein, dass ich bei seiner Herkunft etwas übertrieben habe, aber das weiß dieser impertinente Polizeimensch ja nicht. Außerdem sind Mischlinge die intelligentesten Hunde, das weiß jeder.

Ich erinnere mich noch ganz genau, wie ich ihn zum ersten Mal gesehen habe und er voller Freude auf mich zugestürzt ist ...«

Ihre Augen füllten sich mit Tränen.

»Mach dir keine Sorgen«, sagte Miss Garple und klopfte ihrer Freundin tröstend auf die Schulter. »Wir werden den Mörder von Mr Slumpy finden und seiner gerechten Strafe zuführen.«

II

Als Jonathan Smart nach einem ausgiebigen Mittagessen auf der Polizeistation eintraf, wartete Constable Trotter schon gespannt auf ihn.

»Konnten Sie den Mörder dingfest machen, Sir?«

»Leider nicht. Er hatte sich schon aus dem Staub gemacht.«

»Wie bedauerlich. Soll ich eine landesweite Fahndung auslösen?«

Der Constable hielt den Hörer schon in der Hand. Seine Augen leuchteten in froher Erwartung.

»Später vielleicht. Im Moment sollten wir uns auf die Einbruchserie konzentrieren.«

In den letzten drei Monaten hatte es mehrere Einbrüche gegeben. Dabei waren einige Tausend Pfund entwendet worden, was in der kleinen Gemeinde für erhebliche Beunruhigung sorgte.

Constable Trotter sah seinen Vorgesetzten überrascht an.

»Sollten wir uns nicht um den Mordfall kümmern? Sie sagen doch sonst immer, das Wichtigste zuerst.«

»Apropos – da wir gerade von dem ›Mordfall‹ sprechen ... als Gordon, der Butler, sich bei Ihnen gemeldet hat, was genau hat er da gesagt?«

Der Streifenbeamte dachte angestrengt nach.

»Nun, er teilte mir mit, dass es einen Mordanschlag gegeben habe. Und weil Mord ein ernsthaftes Vergehen ist, habe ich es sofort per Funk an Sie weitergegeben. So, wie Sie es immer wollen.«

»Gut gemacht, Trotter«, sagte Smart ohne große Begeisterung. »Was hat Gordon sonst noch gesagt?«

Die Denkerfalte auf der Stirn des Constables wurde noch tiefer.

»Tja, er erklärte mir, dass es sich bei dem Toten um einen niederen Charakter gehandelt hat.«

»So, so. Ein niederer Charakter also ... und das waren seine genauen Worte?«

Constable Trotter schüttelte den Kopf.

»Nein, er sagte, dass es sich um ein Wesen von hündischer Natur handelt.«

»Hm, und dabei ist Ihnen nicht der Gedanke gekommen, dass es sich vielleicht um einen Hund handeln könnte?«

»Oh nein«, erwiderte der Constable stolz. »Ich hab sofort erkannt, dass es sich dabei um eines von diesen Dingen handelt.«

»Um was?«

»Na, um eines von diesen Metapher-Dingen, von denen Sie mir schon so oft erzählt haben.«

Der Inspector seufzte.

»Diesmal nicht. Es handelte sich um einen Hund.«

»Die Metapher war ein Hund?« Constable Trotter sah ihn verständnislos an.

Wie so oft, wenn er sich mit seinem Untergebenen unterhielt, überkam Inspector Smart das unwiderstehliche Verlangen, seinen Kopf gegen die Tischplatte zu schlagen.⁷

»Nein, der Tote war der Hund von Lady Hountbatton.«

»Oh!«

Der Streifenbeamte machte ein zerknirschtes Gesicht.

»Da muss ich beim nächsten Mal wohl noch genauer hinhören.«

Inspector Smart hatte sich hingesetzt und blätterte in den Unterlagen zu der Einbruchserie. Nach einer Weile blickte er wieder hoch.

»War noch etwas?«, fragte er den Constable, der immer noch erwartungsvoll vor seinem Schreibtisch stand.

»Was unternehmen wir nun in dieser Mordgeschichte?«

»Es ist kein Mord. Allenfalls liegt ein Akt von Tierquälerei vor. Schließlich ist ein Hund juristisch gesehen nur eine Sache. Sosehr sein Eigentümer auch an ihm gehangen haben mag.«

»Aber wir müssen doch etwas unternehmen!«, rief Constable Trotter voller Tatendrang.

7 Seinen eigenen, nicht den von Constable Trotter. Wobei, wenn man länger darüber nachdachte, war das definitiv auch eine Option.

Für einen Moment musterte Inspector Smart ihn nachdenklich.

»Gut, der Fall gehört Ihnen«, erklärte er feierlich.

»Wirklich?«

»Ja, am besten legen Sie gleich los.«

Trotter strahlte über das ganze Gesicht. Sein erster eigener Mordfall! Ein Mord blieb schließlich ein Mord – auch wenn er an einer Sache verübt wurde.

Der Streifenbeamte war schon fast an der Tür, als ihm etwas einfiel.

»Was soll ich als Erstes tun?«, fragte er seinen Vorgesetzten und sah ihn gespannt an.

»Ganz einfach«, entgegnete dieser. »Finden Sie mehr über den Hund heraus. Wo trieb er sich herum? Hatte er Feinde? Was könnte jemand dazu gebracht haben, ihn umzubringen?«

»Oh, natürlich, Sir, ausgezeichnete Idee!«

Constable Trotter machte auf dem Absatz kehrt und marschierte mit strammen Schritten von dannen. Jonathan Smart blickte ihm hinterher und konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Wenigstens hatte der Mann jetzt eine Beschäftigung, und er konnte sich in Ruhe um die Einbruchserie kümmern.

Constable Trotter war inzwischen an der Kreuzung zur Hauptstraße angelangt. Dort blieb er stehen. Wo sollte er mit seinen Nachforschungen anfangen? Bei Inspector Smart hörte sich immer alles so einfach an. Aber wie sollte er etwas über einen Hund in Erfahrung bringen? Natürlich konnte er Lady Hountbatton befragen. Doch dafür musste er erst einen Termin vereinbaren. Schließlich konnte man eine Aristokratin nicht einfach so überfallen – speziell da sie gerade einen großen Verlust erlitten hatte. Besser, wenn er erst mit dem Butler sprach. Es gehörte zu Constable Trotters festen Überzeugungen, dass der kleine Mann von der Straße, das heißt in diesem Fall der Butler aus Wholeboal Manor, meist besser

Bescheid wusste als die bedeutenden Leute, die den ganzen Tag mit wichtigen Dingen befasst waren und daher das Naheliegende meist übersahen. Er blickte die Straße hinauf, die in Richtung Wholeboal Manor führte, dem traditionellen Landsitz der Hountbattons. Nach einiger Überlegung bog er jedoch in Richtung »Golden Inn«, seiner bevorzugten Kneipe, ab. Bei einem warmen Glas Bier konnte er dort über sein weiteres Vorgehen nachdenken und sich ein wenig umhören. Ed, der Inhaber des »Golden Inn«, erfuhr immer als Erster, wenn sich etwas in St. Mary Cheese ereignete. Bestimmt war er schon bestens im Bilde. Zumindest konnte es nicht schaden, ihn diesbezüglich zu befragen.

Inspector Smart saß gerade über den Bildern der verschiedenen Tatorte und versuchte, mit einem Vergrößerungsglas festzustellen, ob wohl bei allen Einbrüchen dasselbe Brecheisen verwendet worden sein könnte.

»Schon zurück?«, fragte er, ohne hochzusehen, als sich die Tür zur Polizeiwache öffnete.

»Nun, es ist schon eine Weile her, seit ich Ihrer Wache den letzten Besuch abgestattet habe«, antwortete Superintendent Cunningham, Smarts unmittelbarer Vorgesetzter. Der junge Beamte sprang auf und begrüßte Cunningham mit dem gebührenden Respekt.

Nachdem sie sich zuerst über das Wetter (wie immer zu regnerisch) und die örtliche Politik (wie immer zu provinziell) ausgetauscht hatten, kam der Superintendent auf die aktuelle Kriminalitätssituation zu sprechen. Jonathan Smart berichtete ihm ausführlich über die Fortschritte im Einbruchsfall. Zwei Jugendliche, die in letzter Zeit durch eine besondere Großzügigkeit und außergewöhnlich viele Frei-

bierrunden im nahe gelegenen Tanzlokal⁸ aufgefallen waren, standen im Verdacht, an den Einbrüchen beteiligt zu sein.

»Sehr schön, Smart«, lobte Cunningham. »Aber wie ich gehört habe, liegt noch ein wesentlich wichtigerer Fall auf Ihrem Schreibtisch.«

»Tatsächlich?«

Der Inspector sah seinen Vorgesetzten erstaunt an.

»Ja, der Fall des ermordeten Hundes.«

»Woher wissen Sie davon?«, fragte Smart überrascht.

»Jemand hat ein kleines Hündchen vergiftet, Smart. Das spricht sich schnell herum. In London mag so etwas dauernd vorkommen, aber hier? Wer weiß, zu was so jemand noch fähig ist. Deswegen wollte ich mich erkundigen, was Sie in dieser Angelegenheit schon unternommen haben.«

»Noch nichts«, bekannte der junge Inspector freimütig.

»Das ist aber nicht sehr viel«, meinte der Superintendent enttäuscht.

»Bisher steht noch nicht einmal fest, ob der Hund überhaupt vergiftet wurde. Vielleicht hat er nur etwas Unrechtes gefressen.«

»Haben Sie eine Autopsie veranlasst?«

»Dr. Halverstean arbeitet daran.«

»Nun, wir sollten diesen Fall mit gebührender Aufmerksamkeit verfolgen«, sagte der Superintendent und hob mahnend den Finger. »Sie wissen, wie unsere Mitbürger an ihren tierischen Gefährten hängen.«

»Selbstverständlich, Sir«, antwortete Inspector Smart.

»Ich habe meinen besten Mann auf den Fall angesetzt.«

»Ihren besten Mann?« Superintendent Cunningham runzelte die Stirn. »Sie haben doch nur Constable Trotter.«

8 Der Begriff Diskothek hatte sich in St. Mary Cheese noch nicht durchgesetzt.

»Eben«, erwiderte der junge Kriminalbeamte, ohne eine Miene zu verziehen.

»Inspector Smart, ich habe den Eindruck, Sie nehmen diese Angelegenheit nicht ernst genug«, sagte der Superintendent streng.

»Keineswegs, Sir. Wir widmen dem Fall selbstverständlich die ihm zukommende Aufmerksamkeit.«

Es entstand eine kleine Gesprächspause, während der sich die Stirn des Superintendents in immer breitere Falten legte. Nach einer Weile straffte er sich.

»Ich will ehrlich zu Ihnen sein. Lady Hountbatton hat mich vorhin angerufen.«

»Tatsächlich, Sir? Auf den Gedanken wäre ich nie gekommen.«

Der Superintendent warf Smart einen durchdringenden Blick zu.

»Sie war ein wenig ungehalten darüber, wie wir mit dem Fall verfahren. Sie hat den Eindruck, dass wir den Mord an ihrem Hund nicht ernst genug nehmen.«

»Mord ist wohl nicht der richtige Begriff, Sir. Allenfalls handelt es sich um Tierquälerei.«

»Genau darüber wollte ich mit Ihnen sprechen, Smart. Mussten Sie das Lady Hountbatton so deutlich sagen? Sie wissen doch, wie gerade ältere Damen an ihren Hündchen hängen. So einen kleinen Racker können Sie doch nicht als eine Sache bezeichnen.«

»Juristisch gesehen ...«

Der Superintendent winkte ab.

»Manchmal ist es besser, nicht auf dem Buchstaben des Gesetzes herumzureiten. Wenn Lady Hountbatton den Tod ihres Hundes als Mord empfindet, dann sollten wir es auch tun. In den Unterlagen können Sie den Fall meinetwegen als Sachbeschädigung führen. Aber wenn Sie mit Lady Hountbatton sprechen, nennen Sie es einfach einen Mord.«

»Ich soll die alte Dame anlügen?«

»Na, na, Smart, jetzt seien Sie nicht päpstlicher als der Papst. Es handelt sich allenfalls um eine linguistische Ungenauigkeit. Wie oft fallen unser Behördenkauderwelsch und die Sprache des gemeinen Mannes auseinander.«

»Ich wäre nie auf den Gedanken verfallen, Lady Hountbatton als gemeinen Mann anzusehen.«

»Sehen Sie es einfach als ein Entgegenkommen gegenüber einer angesehenen Mitbürgerin an.«

An der Stelle wurde Inspector Smart hellhörig.

»Wir sollen Lady Hountbatton besser behandeln, nur weil sie zum Hochadel gehört?«

»Unsinn, Smart, als Königreich mit demokratischer Verfassung behandeln wir alle Menschen gleich.«

»Tun wir das?«

»Selbstverständlich.«

Es entstand eine kleine Pause.

»Haben Sie dieses Jahr eigentlich schon Ihren Beitrag zum County Police Fonds bezahlt?«, fragte der Superintendent unvermittelt.

»Äh, ich fürchte nein, Sir.«

»Sollten Sie tun, der Fonds leistet wirklich eine hervorragende Arbeit. Denken Sie an den armen Kollegen Smith, der letztes Jahr bei einer Verfolgungsfahrt gegen einen Baum geprallt ist und sich das Genick gebrochen hat.«

Jonathan Smart nickte schuldbewusst.

»Ja, ja«, seufzte der Superintendent, »seine bemitleidenswerte Gattin weiß oft nicht, wie sie ihre zwei Kleinen satt bekommen soll – von der kümmerlichen Rente. Ohne unseren Fonds und seine Privatspender sähe es noch viel schlimmer aus ...«

Cunningham machte wieder eine Pause.

»Apropos Privatspender, wussten Sie, dass Lady Hountbatton seit Jahren die größte Einzelspenderin für unseren Hinterbliebenenfonds ist?

Aber ich bin vom Thema abgekommen. Zurück zu unserem Fall – ich möchte, dass Sie ab sofort die Ermittlungen selbst übernehmen und mir auf täglicher Basis Bericht erstatten. Habe ich mich klar ausgedrückt?»

»Sonnenklar, Sir.«

»Und ziehen Sie Trotter von dem Fall ab. Wir wollen doch nicht, dass da irgendein Kuddelmuddel entsteht.«

»Selbstverständlich nicht, Sir.«

Als Inspector Smart wieder allein war, hätte er am liebsten gegen seinen Schreibtisch getreten. Wenn er etwas auf den Tod nicht ausstehen konnte, dann wenn die Polizei vor einer hochgestellten Persönlichkeit den Kotau machte ... noch dazu in so einem Fall. Er seufzte. Als er von Scotland Yard zur County Police in Hampshire gewechselt war, wusste er natürlich, dass er nicht mehr die ganz großen Kriminalfälle bearbeiten würde. Aber dass er so schnell auf den Hund kommen würde, hätte er sich auch nicht träumen lassen. Er schob die Unterlagen zur Einbruchserie beiseite und griff nach einem weißen Blatt Papier.

Wie klärte man den Mord an einem Hund auf? Die Nachbarhunde befragen? Die Katze aus dem Nebenhaus verhaften, weil sie den kleinen Kläffer immer so hasserfüllt angefaucht hatte? Jonathan Smart grinste. Aber schnell wurde er wieder ernst. Wenn Superintendent Cunningham sich persönlich herbemühte, war es ein untrügliches Zeichen dafür, dass er nicht lockerlassen würde. Und bei all seiner zur Schau gestellten Jovialität konnte Cunningham durchaus unangenehm werden. Vor allem, wenn es um den Polizeifonds ging, denn der war sein erklärtes Steckenpferd.

Der Inspector dachte nach. Zuerst musste er klären, ob es sich tatsächlich um eine Vergiftung handelte. Er griff zum Hörer.

»Halverstean«, meldete sich der Arzt und seufzte, als Jonathan Smart seinen Namen nannte.

»Die Ergebnisse des Laborberichts liegen frühestens morgen früh vor. Es geht auch nicht schneller, wenn Sie mich alle halbe Stunde anrufen.«

»Wieso, das ist mein erster Anruf«, sagte der Inspector verblüfft.

»Ja, aber Ihre Mitarbeiterin hat sich schon dreimal bei mir gemeldet.«

»Welche Mitarbeiterin?«

»Miss Garple.«

»Die Dame arbeitet nicht für die Polizei!«, rief der Inspector empört.

»Wirklich nicht? Ich dachte, sie hätte an der Aufklärung einiger Kriminalfälle mitgearbeitet. Jedenfalls meine ich, so etwas in der Zeitung gelesen zu haben.«

Smart biss sich auf die Lippen.

»Miss Garple ist eine Privatperson, die in keinerlei Beziehung zu den Polizeibehörden steht«, erklärte er förmlich.

»Gott sei Dank! Diese Frau ist wirklich schrecklich. Sie hätten mal hören sollen, in welchem Ton sie mit mir geredet hat. Und nur weil ich wegen eines toten Hundes nicht gleich alles stehen und liegen lasse.«

»Haben Sie schon eine Vermutung, woran der Hund gestorben ist?«

»Mr Slumpy zeigte ganz eindeutig Symptome einer Vergiftung.«

»Mister wer?«

»Mr Slumpy, Lady Hountbattons Hund.«

»Ich dachte, er heißt Hasko von Haskerville und ist ein prämierter Rassehund.«

»Wenn diese kleine Töle für etwas prämiert worden ist, dann dafür, dass er der größte Stinker war, denn ich je erlebt habe. Bei jeder Untersuchung hat mich dieses Vieh so eingeduftet, dass ich meinen Kittel danach tagelang zum Lüften raushängen musste. Wenn Sie mich fragen, war das kein Hund, sondern eine Mischung aus einem Iltis und einem Stinktief.«

»Um welche Art von Gift hat es sich Ihrer Meinung nach gehandelt?«, wollte Smart wissen.

Der junge Mediziner zögerte.

»Die Symptome deuten auf Arsen.«

»Sind Sie sicher?«

»Ziemlich. Aber natürlich müssen wir noch das Ergebnis aus dem Labor abwarten.«

»Vielen Dank, Doktor. Halten Sie mich auf dem Laufenden.«

Die überraschende Auskunft des Tierarztes ließ den Fall in einem neuen Licht erscheinen. Während Arsen früher häufig zur Bekämpfung von Ratten eingesetzt worden war, konnte man es schon seit Jahrzehnten nicht mehr einfach im Eisenwarenladen kaufen. Wo war Mr Slumpy, oder wie auch immer der Hund geheißen haben mochte, mit dem Gift in Berührung gekommen?

Jonathan Smart beschloss, den Fall wie jeden anderen Mordfall anzugehen.

Damit stellten sich vier zentrale Fragen:

Wie war die Tat ausgeführt worden? Wer hatte die Gelegenheit dazu gehabt? Woher stammte die Mordwaffe? Und vor allem: Wer hatte ein Motiv, Mr Slumpy umzubringen?

Der Inspector grübelte noch darüber, als Constable Trotter zur Polizeistation zurückkehrte. Seine rosa gefärbten Wangen und ein leichter Hauch von abgestandenem Bier zeigten, dass er keine Kosten und Mühen gescheut hatte, die Untersuchungen in diesem Fall voranzubringen.

»Wo sind Sie gewesen?«, wollte Inspector Smart wissen, ohne sein Missfallen zu verbergen.

»Im ›Golden Inn‹«, bekannte der Constable freimütig.

»Wollten Sie nicht im Fall des toten Hundes ermitteln?«

»Habe jede Ihrer Anweisungen genauestens befolgt«, erklärte Trotter und salutierte.

»Ich hatte angeordnet, dass Sie im Pub ein paar Bier trinken sollen?«, wunderte sich Inspector Smart.

»Sie haben gesagt, ich soll Erkundigungen über den Hund einziehen.«

Bevor sein Vorgesetzter noch etwas einwenden konnte, schlug Trotter sein Notizbuch auf.

»Der Hund, Mr Slumpy heißt er wohl, wurde mutmaßlich von einem vorbeifahrenden Autofahrer in St. Mary Cheese ausgesetzt und lebte eine Weile als Streuner auf der Straße, bevor er von Mr Chisum, dem Hundefänger, aufgegriffen und im Tierheim abgegeben wurde. Danach kam er zu Lady Hountbatton, deren vorheriger Hund an Altersschwäche gestorben war. Es ist mir zudem gelungen, einen Tatverdächtigen zu ermitteln«, sagte der Streifenbeamte und platzte bei diesen Worten fast vor Stolz.

»Tatsächlich?«, erwiderte Inspector Smart, blieb dabei aber völlig gelassen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Constable Trotter auf eine verwertbare Spur gestoßen war, hielt sich in engen Grenzen.⁹

»Ja, Sir. Es ist Gordon.«

»Der Butler?« Der Inspector war ernsthaft verblüfft. Er hatte mit einer Geheimloge gerechnet, die sich auf die Tö-

9 In sehr engen, um genau zu sein. Eher ging ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass der Constable etwas Verwertbares auf eigene Faust herausfand. Und nicht etwa eines von diesen kleinen, schlanken und wendigen Rennkamelen – nein, ein ausgewachsenes Doppelstockkamel mit Gewichtsproblemen, vollständiger Transportausrüstung und zwei dicken amerikanischen Touristen im Sattel.

tung kleiner stinkender Hunde spezialisiert hatte. Constable Trotter las in seiner Freizeit nämlich gerne mittelalterliche italienische Romane und war daher ein großer Freund von Verschwörungstheorien aller Art.

»Und warum sollte der gute Mann den Hund umgebracht haben?«, wollte er wissen.

»Ähm, nun ja, Sie wissen schon, wegen hm hm hm ...«

Constable Trotter machte den etwas hüftsteifen Versuch, sein Becken nach vorne und hinten kreisen zu lassen.

»Ich kann Ihnen nicht folgen, Constable«, erklärte Smart streng.

Trotter stellte seine Bemühungen sofort ein. Er beugte sich ein wenig nach vorne und flüsterte:

»Er hat immer mit ihm kopuliert.«

»Bei aller Liebe, Trotter, ich kann mir nicht vorstellen, dass Gordon den Hund wirklich ... Ich meine, wir sind ja nicht in Schottland oder Wales ... oder auf einer Bohrinself.«

»Oh nein, Sir, selbstverständlich nicht ...«, unterbrach Trotter ihn entsetzt. »Es war natürlich andersherum, der Hund hat sich immer auf sein Hosenbein gestürzt ...«

»Ach so!«

Die Erleichterung stand den beiden Polizeibeamten deutlich ins Gesicht geschrieben.

»Es mag in der Tat etwas unangenehm gewesen sein. Aber deswegen bringt man doch einen kleinen Hund nicht gleich um.«

»Gordon hat den Hund gehasst, Sir. Er schaut an seinem freien Tag öfter im ›Golden Inn‹ vorbei. Normalerweise ist er immer sehr zurückhaltend, aber wenn er ein paar Bier getrunken hat, wird er gesprächig. Er hat sich wiederholt sehr negativ über Mr Slumpy geäußert.«

Inspector Smart schüttelte den Kopf.

»Gordon hat sogar konkrete Drohungen gegen das Tier ausgestoßen«, fügte Trotter hinzu. »So soll er zum Beispiel

gesagt haben – ich zitiere: »Es kommt der Tag, da werde ich dieses furzende kleine Mistvieh so lange an die Wand klatschen, bis es sich ausgestunken hat.«

»Das hat er gesagt?«

»Unter Zeugen.«

»Also schön, ich werde mit Gordon sprechen.«

»Soll ich schon den Wagen vorfahren?«, fragte Trotter begierig.

»Wozu?«

»Um zu Gordon zu fahren und ihn festzu..., äh, ich meine, um mit ihm zu reden.«

Smart schüttelte den Kopf.

»Erst warten wir das Ergebnis der Autopsie ab. Sobald es vorliegt, werde *ich* Gordon zu den Vorwürfen befragen.«

»Und was soll ich in der Zwischenzeit machen?«

»Sie hören sich weiter in der Stadt um.«

Der Constable war enttäuscht. Er hatte sich von seinem ersten Mordfall mehr versprochen. Andererseits, die Aussicht weitere Nachforschungen im »Golden Inn« anstellen zu können, hatte entschieden auch ihren Reiz.

III

»Wir hätten besser reservieren sollen«, flüsterte Mr Struggle.

»Papperlapapp. Wer will schon in einem ausländischen Restaurant essen, wenn er auch in ein anständiges englisches Wirtshaus gehen kann«, erwiderte Miss Garple, ohne mit der Wimper zu zucken.

Mr Struggle ließ seinen Blick über die voll besetzten Tische wandern.

»Anscheinend mehr, als man denken würde ...«, setzte er an.

»Alles nur Touristen, die es nicht besser wissen«, erklärte Miss Garple bestimmt und winkte einen Kellner zu sich, der gerade an einem Tisch Rotwein nachschenkte.

Dienstbeflissen eilte der Mann herbei.

»Sie wünschen?«

»Einen Tisch für zwei.«

»Und für welchen Tag?«, fragte der Kellner, während er nach dem Reservierungsbuch griff.

»Für heute, junger Mann«, antwortete Miss Garple mit einer Selbstverständlichkeit, die keinen Widerspruch duldete.

Der Kellner sah sie erstaunt an.

»Wir sind vollständig ausgebucht, Madame. Sie müssen mindestens ein oder zwei Wochen im Voraus avisieren«, erklärte er ein wenig von oben herab.

»Was ist mit dem da drüben?« Miss Garple deutete auf einen leeren Tisch in der hinteren Ecke, von dem aus man das ganze Lokal überblicken konnte.

»Der ist leider schon reserviert.«

»Tatsächlich? Lassen Sie sehen«, sagte Miss Garple und griff ungeniert nach dem Reservierungsbuch.

»Aber, Madame ...«, protestierte der Kellner.

Miss Garple beachtete ihn gar nicht. Ihr Blick ging schnell zwischen den Tischen im Raum und dem Reservierungsbuch hin und her.

»Sie haben sich geirrt, junger Mann, für den Tisch liegt gar keine Reservierung vor«, erklärte sie triumphierend.

»Auch wenn es nicht in dem Buch steht, ist der Tisch dennoch ...«, stotterte der Kellner.

»Gibt es Probleme, Henry?«, fragte Mr Pocuse, der wie aus dem Nichts neben ihnen aufgetaucht war.

»Keineswegs«, antwortete Miss Garple. »Der junge Mann wollte uns gerade zu unserem Tisch bringen.«

»Tatsächlich? Sie haben unseren *Table Speciale* vergeben, Henry?«

»Das stimmt nicht!«, protestierte der junge Mann und wurde rot im Gesicht. »Ich habe ihn selbstverständlich, wie Sie es wünschen, für besondere Gäste freigehalten, Monsieur Pocuse.«

Der Maitre des Hauses warf seinem Gehilfen einen vernichtenden Blick zu.

»Na, da hat sich doch das kleine Missverständnis rasch aufgeklärt«, meinte Miss Garple und lächelte zuckersüß. »Wirklich sehr aufmerksam von Ihnen, Mr Pocuse, dass Sie für Gäste wie uns extra einen Tisch frei halten.«

»Es ist uns ein Vergnügen, Madame«, sagte der Maitre, wobei er ein Gesicht machte, als müsste er sich die nächsten sechs Wochen von Blutwurst mit Sauerkraut ernähren.

»Darf ich Ihnen auch die Weinkarte bringän, oder möschten Sie nür etwas speisen?«

»Wir nehmen eine Flasche englischen Rotwein.«

»Pardon?« Der Maitre sah sie verständnislos an.

»Haben Sie keinen englischen Rotwein?«, fragte Miss Garple.

»Um ährlich zu sein, isch wusste gar nischt, dass in England Rotwein angebaut wird«, erklärte Mr Pocuse.

»Oh doch. Der Klimawandel hat wahre Wunder gewirkt. Der englische Rotwein muss sich vor dem französischen nicht mehr verstecken. Er mag manchmal vielleicht ein wenig herb sein, dafür hat er einen ganz formidablen Charakter.«

»Wir haben einen Tafelwein aus der Bretagne auf der Karte. Vielleischt ist der herb genug für Ihren Geschmack.«

»Nicht nötig. Wenn Sie keinen englischen Wein haben, nehmen wir eine Flasche Bordeaux, Mouton Rothschild Jahrgang 1986, falls Sie so etwas anbieten können«, sagte Miss Garple, ohne eine Miene zu verziehen.

»Isch denke, da sollten wir noch ein oder zwei Flaschen im Kellär haben.«

Kurze Zeit später stand der Rotwein auf dem Tisch, und Mr Struggle nahm einen Schluck.

»Ganz ausgezeichnet«, erklärte er und nickte dem jungen Kellner zu, der nun auch Miss Garple ein Glas einschenkte.

»Und wie finden Sie ihn?«, wollte er von ihr wissen.

Miss Garple zuckte mit den Schultern. »Ganz passabel. Aber es geht doch nichts über einen heimischen Tropfen.«

Mr Struggle, der schon ein oder zwei traumatische Erfahrungen mit englischem Rotwein gemacht hatte, behielt seine Meinung zu dieser Frage lieber für sich.¹⁰

»Dann lassen Sie uns sehen, mit welchen Leckereien Mr Pocuse seine Gäste heute verwöhnt«, sagte er und griff nach der Karte, die landestypisch in schweres Leder eingebunden war.

»Hm, Ente a l` Orange«, las er und schnalzte mit der Zunge.

Miss Garple warf ihm einen missbilligenden Blick zu.

»Vergessen Sie nicht, dass wir zum Arbeiten hier sind, Jim«, sagte sie streng.

»Selbstverständlich«, erwiderte Mr Struggle schnell. »Ich dachte nur, zur Tarnung sollten wir vielleicht so tun, als würde es uns schmecken.«

Miss Garple nickte gnädig.

»Hier steht ja alles nur auf Französisch«, bemerkte sie nach einer Weile.

»Darunter ist es auf Englisch erklärt.«

»Das ist nicht dasselbe. Haben nicht die Franzosen vor einiger Zeit ein absurdes Gesetz gemacht, welches den Gebrauch von englischen Wörtern in ihrem Land verbietet?

1 Im Gegensatz zu Miss Garple war er der Überzeugung, dass sich der englische vor dem französischen Wein durchaus verstecken sollte – in einem ganz tiefen Loch mit tonnenweise Stahlbeton darüber. Abgesehen von dieser önologischen Verirrung war Mr Struggle aber ein aufrechter englischer Patriot.

Dabei sollten sie froh sein, wenn sie vom Kulturtransfer profitieren können.«

Mr Struggle nickte zustimmend und bestellte dann ein Fondant de Boeuf mit Burgundersoße und aromatisiertem Kartoffelgratin. Miss Garple entschied sich für Lammrücken in Gewürzteig mit Artischockenböden und Frühlingsgemüse.

Allerdings ohne den Gewürzteig. Und selbstverständlich ohne Artischocken und das völlig überflüssige Frühlingsgemüse. Stattdessen nahm sie als Beilage in Butter geschwenkte Erbsen. Monsieur Pocuse nahm die Bestellung mit säuerlicher Miene entgegen. Die Hauptgänge kamen zeitgleich und schmeckten außerordentlich gut. Als Nachspeise bestellte Mr Struggle eine hausgemachte Apfeltarte mit Variationen von verschiedenfarbigem Parfait. Miss Garple orderte Zuppa Inglese.

Als sie schon fast mit ihrem Dessert fertig waren, kam der Maitre an ihrem Tisch vorbei.

»Isch hoffe, es ist alles zu Ihrer Zufriedenheit?«

»Oh ja, ganz ausgezeichnet, Mr Pocuse. Sie sind wirklich ein Künstler am Herd«, sagte Mr Struggle in überschwänglichem Ton.

Der Maitre nickte dankend.

»Servieren Sie hier eigentlich auch Hündchen?«, fragte Miss Garple beiläufig, während sie sich etwas Wein nachschenkte. Mr Struggle hätte sich beinahe an seiner Apfeltarte verschluckt. Mr Pocuse blickte sie erstaunt an.

»Hünschchen? Selbstverständlich gibt es bei uns auch Hünschchen«, erklärte er stolz. »Das ist sogar eine unserer Spezialitäten. Zum Beispiel Hünschchen in Rotweinsauce oder frische Poulardenbrust mit glasierten Karotten und Maisküchschlein.«

»Ich meinte Hündchen, nicht Hühnchen«, erwiderte Miss Garple und warf dem Franzosen einen durchdringenden Blick zu.

»Ach Hund! In Vietnam habe isch einmal ein leckeres kleines Hündschen mit Zitronengras gegessen ... sehr zart.«, erwiderte der Maitre mit versonnenem Gesichtsausdruck. »Soweit isch weiß, gibt es noch ein paar Hundemetzger in der inneren Schweiz. Aber in diesem Land ist das leider verboten«, meinte er bedauernd.

»Mr Struggle, wir gehen«, erklärte Miss Garple abrupt. »Die Rechnung, Mr Pocuse.«

»Toute suite, Madame! Getrennt oder zusammen?«

Der fragende Blick des Franzosen wechselte zwischen ihnen hin und her. Es entstand eine kleine Pause.

»Ich zahle«, erklärte Mr Struggle schließlich tapfer. Für einen kurzen Augenblick hatte er gehofft, seine Mitdetektivin würde sich an der Rechnung beteiligen. Miss Garple hielt allerdings nicht viel von moderner Gleichberechtigung, sondern bevorzugte traditionelle Gesellschaftsformen.¹¹ Im Übrigen hätte Mr Struggle ihrer Meinung nach sein Gesicht als Gentleman verloren, wenn sie ihm angeboten hätte, sich an der Rechnung zu beteiligen. Seufzend beglich dieser den nicht unerheblichen Betrag.

Als sie wieder auf der Straße standen, lächelte Miss Garple triumphierend.

»Gut, dass wir hierhergekommen sind! Damit ist der Fall praktisch gelöst«, erklärte sie zufrieden.

»Tatsächlich?« Mr Struggle sah sie erstaunt an.

»Ist Ihnen nichts aufgefallen?«

Mr Struggle schüttelte den Kopf.

»An einem der Tische saß Mr Pouse-Beck.«

1 z.B. das Matriarchat

»Der Metzger?«

»Genau der.«

»Aber wie könnte uns das weiterbringen?«

»Haben Sie nicht bemerkt, dass Mr Pocuse mehrfach an seinen Tisch gekommen ist und sie miteinander getuschelt haben?«

Mr Struggle schüttelte den Kopf.

»Ich fürchte, ich habe mich zu sehr mit meinem Essen beschäftigt«, gab er zu. »Die Rotweinsauce war ein Gedicht ... und erst das Fondant de Boeuf, wirklich außerordentlich lecker.«

»Mag sein, Jim. Aber sind Sie sicher, dass es sich wirklich um Rindfleisch gehandelt hat?«

»Was sollte es denn sonst ...?«

Miss Garple zuckte vielsagend mit den Schultern. Mr Struggle wurde blass. Aber er riss sich zusammen. Ein englischer Gentleman ließ sich schließlich nicht so leicht aus der Ruhe bringen. Jedenfalls nicht von einem Hund. Oder einem Rind. Oder was auch immer es gewesen sein mochte.

»Warum sollte Mr Pocuse Hund in seinem Restaurant servieren?«, fragte er zweifelnd.

»Um Geld zu sparen natürlich. Es gibt jede Menge Streuner auf den Straßen. Die muss er nur einfangen, und schon hat er jede Menge kostenlosen Fleischnachschub für sein ausländisches Restaurant.«

»Aber wieso sollte er Mr Slumpy vergiften?«

»Offensichtlich ein Versehen. Der kleine Kerl genoss bei Horatia alle Freiheiten. Vermutlich ist er herumgelaufen und hat einen der vergifteten Köder gefressen.«

»Wie schnell Sie diesen Fall wieder gelöst haben«, sagte Mr Struggle bewundernd. »Wir sollten umgehend zur Polizei gehen!«

Miss Garple schüttelte den Kopf.

»Erst brauchen wir hieb- und stichfeste Beweise. Sie wissen, wie skeptisch die Polizeibehörden immer sind.«

»Wie sollen wir das anstellen?«, fragte Mr Struggle ratlos.

»Indem wir der Schlachtereier von Mr Pouse einen Besuch abstatten«, erklärte Miss Garple, machte auf dem Absatz kehrt und marschierte in Richtung ihres kleinen Häuschens.

Mehr unter midnight.ullstein.de